

### Kapitel 33.

Das ist ein Kapitel wunderbarer und unvermischter Segnung. Es bringt die geistlichen Züge des Israels Gottes vor uns, und darin können wir eine Übereinstimmung mit den im Bilde in den kostbaren Steinen <sup>2. 11 28.</sup> des priesterlichen Brustschildes dargestellten Stämmen erblicken. Solche Wesenszüge sind die Frucht des Werkes Gottes.

Die Einleitung (V. 2—5) und der Schluß (V. 26—29) sind allgemeiner Art; jene zeigt den Ursprung allen Segens in dem, was Gott in Liebe wirkt, und dieser

bringt das Ergebnis in der Sicherheit und Glückseligkeit, die das Teil eines aufrichtigen Volkes ist, das Ihn als Seinen Gott kennt.

Die Schritte Gottes, von denen Moze in Vers 2 redet, sind nicht solche der Erlösung oder befreiender Macht, wie wir das in Ägypten und am Roten Meere sehen; sondern es sind Schritte mit Bezug auf ein erlöstes und befreites Volk, mit dem Gott Seinen Bund errichtet hat. Er geht dabei von dem aus, was Er Sich vorgeeßt hat, und unternimmt das, wodurch alles das in Seinem Volke Gestalt gewinnt.

„Jehova ist vom Sinai hergekommen“ (V. 2.) Dort hatte Er die Forderungen Seiner Liebe kundgemacht. So dürfen wir Sein Vorgehen mit Recht ansehen, und dies ganz abgesehen von dem, was in dem folgenden Verse klar ausgesprochen wird, denn wenn Er das Volk nicht geliebt hätte, so würde Er weder nach ihrer Liebe verlangt haben, noch über jeden Einfluß eifersüchtig gewesen sein, der ihr Herz von Ihm ablenken würde. Wenn das, wonach Gottes Liebe verlangt, für Ihn den Ausgangspunkt Seiner Wege bildet, so wird Er auch dafür sorgen, daß es zustande kommt; Er unternimmt zur Befriedigung Seines Herzens Schritte, um in Seinem Volke eine volle Antwort auf alles das zu erlangen, was Er begehrt.

Ferner ist Er ihnen „aufgegangen von Seir“. Zu Beginn dieses Buches heißt es: „Elf Tagereisen sind vom Horeb, auf dem Wege des Gebirges Seir, bis Kades-Barnea.“ (Kap. 1, 2.) Seir deutet auf den nächsten — man möchte sagen, den göttlichen — Weg in das Land hin, durch den die vierzig Wüstenjahre vermieden worden wären. Im Bilde kommt darin der

Geist als Der vor uns, durch den Gottes Gedanken für Sein Volk schnell zustande kommen konnten. Wir mögen vierzig Jahre brauchen, bis wir sehen, daß wir göttliche Dinge nur durch den Geist erlangen können, doch was Gott in Liebe unternahm, hatte dies zum Ausgangspunkt, und Er wird nie davon abgehen.

Dann heißt es: „er ist hervorgestrahlt von dem Berge Paran“. Zu Paran ließ sich die Wolke zum ersten Male auf ihrer Reise vom Sinai nieder, von wo das Volk, von Gott geführt, in göttlicher Ordnung aufgebrochen war. (4. Mose 10, 11—13.) Die Hütte, von einem ergebenen Volke bereitet, war durch Mose errichtet und in ihrem Dienste eingeweiht worden, und das Lager war in Beziehung zu ihr und ihren Bewegungen angeordnet. Alles war soweit Gott gemäß und entsprach Seinen Gedanken. Das war jener kurze Zeitabschnitt, ehe der Unglaube begonnen hatte, Unheil anzurichten, und wo alles in göttlicher Ordnung bestand und vorwärts ging — ein Zeitabschnitt, dessen Gegenbild die Tage von Apostelgeschichte 2—4 sind. Gott strahlte darin hervor, daß Er in Seinem Volke das sicherte, was Ihm Selbst entsprach. Durch die mächtige Kraft Seines Geistes ward das tatsächlich auf Erden in einem bis dahin noch unverdorbenen Zustande gesehen. Sein Hervorstahlen war deutlich über Seinem Volke zu sehen, ihre Bewegungen und ihre Ordnung standen im Einklange damit. Dies waren auch tatsächlich die Führungen Gottes, als Er die Zeitverwaltung einweihete, an der wir teilhaben. Er führte in Liebe, laufere Segnung war in Seinem Herzen und in Seinen Wegen.

Und er „ist gekommen von den Myriaden des Hei-

ligfums (oder „heiligen Myriaden“). Den Ausgangspunkt der Wege Gottes bildet der Gedanke, heilige Myriaden vor Sich zu haben. Von Ewigkeit her hatte Er in Christo Vorsätze gefaßt, eine ungeheuerere Schar „heilig und tadellos . . . vor ihm in Liebe“ zu haben. (Eph. 1, 4.) Diese „heiligen Myriaden“ sichert Er Sich durch die Wirksamkeit unumschränkt erwählender Liebe; davon ausgehend, unternimmt Er Schritte, Sich dies völlig zu sichern, damit Seine Liebe befriedigt werde.

„Aus seiner Rechten ging Gesetzesfeuer für sie hervor.“ Gottes eigne Bewegungen werden ein „Gesetzesfeuer“ für Sein Volk [„Gesetz“ ist hier im Hebräischen nicht das gewöhnliche Wort für das „Gesetz“, es bedeutet wohl etwas, wonach man sich zu richten hat], denn das ist wahrscheinlich eine Anspielung auf die Feuersäule, die ihnen Licht gab. Der geistlichen Führung werden wir uns gewiß, wenn wir im Lichte der Bewegungen Gottes wandeln; die Stärke Seiner Rechten ist dann für und mit uns. Ein solches „Gesetz“ zu haben, ist ein ganz bestimmtes Zeichen göttlicher Gunst, denn es ist das Gebot einer Liebe, die Freude daran findet, daß wir sogar inmitten der uns umgebenden Finsternis mit Ihm wandeln sollen.

„Ja, er liebt die Völker“ (V. 3) ist ein kostbares Wort, und das besonders für die „anderen Schafe“ (Joh. 10, 16), die nicht aus dem jüdischen Stalle sind, denn das umfaßt die Nationen und besagt, daß Gottes Wege in Liebe weitumfassender Art sind; sie nehmen Rücksicht auf die vielen, die durch das Wort Seiner Diener zum Berge der Segnung durch den Ruf Seiner Gnade eingeladen werden. (V. 19.) Obendrein werden sie als versammelt betrachtet, da sie dem Vorsatz gemäß

in der Hand Christi des Mittlers sind: „alle seine Heiligen sind in deiner Hand“. Der Vater hat sie alle in die Hand des Sohnes gegeben. Welch eine geschickte Hand! Wie sanft, und doch wie fest! Eine der Kostbarkeiten, die wir aus dem Evangelium Johannes lernen, ist, daß alle Schafe in der Hand Christi sind, und daß keiner sie Ihm entreißen kann. (Joh. 10, 28.) Die Folge davon, in Seiner Hand zu sein, ist: „sie lagern zu deinen Füßen, ein jeder empfängt von deinen Worten.“ Welch eine große Veränderung gegenüber der Verkehrtheit und dem Eigenwillen, der Israel nach dem Fleische kennzeichnete! Welch eine Freude muß es für Mose gewesen sein, noch vor seinem Tode zu sehen, daß durch die machtvolle Wirksamkeit Gottes etwas Derartiges zustande kommen würde! Durch göttliche Liebe unterworfen, wird der Platz eingenommen, den Maria einnahm, als sie sich zu den Füßen Jesu nieder setzte und Seinen Worten zuhörte. (Luk. 10, 39.) So empfangen wir göttliche Eindrücke.

Das uns von Christo gebotene Gesetz ist das „Erbe der Versammlung Jakobs“ (V. 4), denn darin kommt das Wohlgefallen der Liebe Gottes an uns zum Ausdruck. Wie oft finden wir das Wort „Gebot“ in dem Evangelium des Johannes und in seinen Briefen! Wenn Israel das irdische Erbe inne hat, so werden ihre Herzen darin an allem, was Gott will, Freude finden. Sein Gesetz wird das Erbe sein, worin ihr Herz lebt, und dessen Glückseligkeit erweist sich in überaus glücklichen Beziehungen zu Gott und zueinander. Was sie in ihr Herz aufnehmen, ist im wahrsten Sinne ihr Erbteil; ich bin überzeugt, daß es das ist, was, den Gedanken Gottes gemäß, das größte ist. Das „Land“

ohne das „Gesetz“ könnte nie in einem wahren oder göttlichen Sinne das Erbe sein. Es sind keine stofflichen Dinge, von denen der Psalmist sagt: „Sie (die „Rechte Jehovas“), die köstlicher sind als Gold und viel gediegenes Gold, und süßer als Honig und Honigseim.“ (Ps. 19, 10.) Und wenn wir wissen wollen, was das Gesetz für einen ist, der sich Gottes Zeugnisse auf ewig zum Erbteil genommen hat, so können wir das, seiner großen Fülle und auch seinen Einzelheiten nach, in Psalm 119 lesen. (V. 111.) Dieser Psalm ist um so bemerkenswerter, als er die Sprache eines solchen ist, der sich weder den äußeren noch den Tausendjährigen-Reichs-Zuständen nach in dem Erbe befindet, doch er hat ein geistliches Erbe in alledem gefunden, worin das Wohlgefallen Gottes zum Ausdruck kommt, und so redet er mit inbrünstiger Liebe von Seinem Gesetz, Seinen Geboten, Satzungen und Zeugnissen. Ewiges Leben macht die geistliche Seite der zukünftigen Welt aus, und dann werden die in dasselbe eingehen, die die Glückseligkeit des Gesetzes in Christo kennengelernt haben.

In dieser meistbegünstigten Stellung befinden wir uns nun heutzutage. Wir sind unter das Gebot Christi, des wahren Mose, des wahren Königs in Jeschurun, gekommen, und was Er uns anbefiehlt, hat Er Selbst vollkommen dargestellt. Es ist kein Gesetz im Sinne einer bloßen Sammlung von Vorschriften, sondern der mächtige und ergreifende Einfluß einer lebendigen Person, die durch unendliche Liebe königliche Rechte erlangt hat. Jeschurun — das aufrichtige Volk — kommt heute dadurch ans Licht, daß Christo der Platz der Oberhoheit zuerkannt wird. Er ist „König in

Jeschurun“, und nur die, die Ihm diesen Platz einräumen, sind vor Gott aufrichtig. Nur insoweit wir unter Seine gesegnete Herrschaft kommen, werden wir die Bedeutung dieses Kapitels kennenlernen; die geistliche Wirklichkeit dessen kann nur in dem Reiche des Sohnes der Liebe des Vaters kennengelernt werden.

Wenn „die Häupter des Volkes und die Stämme“ versammelt sind, bekommt auch Christus Seinen wahren Platz als König in Jeschurun, und der Wille Gottes kommt zur Geltung. Es ist ein großer Gedanke Gottes, daß Sein Volk versammelt sein sollte. (V. 5.) Im Laufe des Kapitels werden wir jeden Stamm gesondert betrachten, wir haben dabei jedoch immer zu beachten, daß sie von Anbeginn „versammelt“ sein sollten. Gott hat uns in der Segnung jeden Stammes die Wesenszüge im einzelnen angeführt, die Sein Volk insgesamt kennzeichnen sollten, wenn sie im Genuße des Landes stehen; um jedoch völlig zu erfassen, was Sein Gedanke ist, müssen wir das versammelte Volk vor uns haben. Die Stämme kommen hier nicht ihrer Geburtsfolge oder ihrer Ausbruchordnung in der Wüste nach vor uns, sondern einer unumschränkten Verfügung gemäß, die jedem einen besonderen Zug von dem zuweist, was Gottes Gedanke für Sein Volk ist, und zwar im Blick darauf, daß dies alles insgesamt in ihnen vorhanden ist, wenn sie versammelt sind.

„Ruben lebe und sterbe nicht“. (V. 6.) Der Gedanke ist hier nicht so sehr die wahrhafte Glückseligkeit des Lebens, wie es in dem Kreise, wo man es genießt, zur Entfaltung kommt — also das Leben „in Überfluß“ (Joh. 10, 10) —, sondern Leben im Gegensatz zum Sterben, das heißt Leben, seiner Lebenskraft nach.

Wenn Ruben starb, so war alles aussichtslos, lebte er aber, wer vermochte dann auszusprechen, was das Ergebnis für ihn oder für Gott war? Der erste Zug göttlicher Segnung, wie wir ihn in diesem Kapitel sehen, ist ein Volk, dem eine große Zukunft gehört, weil es lebt. Das erinnert einen an die Worte des Herrn an Paulus zu Korinth: „ich habe ein großes Volk in dieser Stadt.“ (Ap. 18, 10.) Viele von ihnen waren vielleicht noch nicht einmal berufen worden, doch dem Herrn standen sie als ein lebendiges „Volk“ vor Augen — es gab lebensträftigen Baustoff für die Versammlung Gottes, der all die mit einem so bevorrechtigten Plaze verbundenen Möglichkeiten in sich begriff.

„Und seine Männer seien von Zahl!“ nach der wörtlichen Lesart. Damit wird also von jedem Kenntnis genommen, keiner geht gleichsam in der großen Masse unter. Im Buche des Lebens standen Namen geschrieben; und alle daselbst Ausgezeichneten sind die Gegenstände der persönlichen Erwählung Gottes. Wir lesen, daß Jehova „beim Verzeichnen der Völker“ jeden in Zion Geborenen aufzählt (Ps. 87, 6); und ferner lesen wir von jedem, der zum Leben eingeschrieben ist“. (Jes. 4, 3.) Jeder Heilige hat eine bestimmte Zahl und ist mit Namen bekannt; ein jeder ist, wenn man so sagen darf, eine ausgezeichnete Persönlichkeit. Die Erwägung dessen ruft Übungen hervor, damit wir auch die erwähnten, uns offenstehenden Möglichkeiten erlangen. Wenn Gott von mir persönlich Kenntnis nimmt, was einen Plaz der Segnung in Seinem Israel anlangt, so ist es an mir, diesen Plaz kennenzulernen, damit ich ihn durch Seine Gnade ausfülle. Jeder Heilige sollte erwägen, daß Gott ihm persönlich etwas gegeben, was

ihn von anderen unterscheidet, und er sollte ernstlich danach verlangen, daß dies auch zum Ausdruck komme.

In **J u d a** (V. 7) sehen wir dann, wie solche, die leben, ans Licht kommen und ihren Platz bei ihrem Volke finden. Das geschieht durch Gebet, wie wir es bei Saulus von Tarsus, Kornelius und der Lydia sehen. Solche kennzeichnet weder Selbstvertrauen noch Unabhängigkeit, sondern Gebet; und das sondert sie innerlich von der Welt ab, und so finden sie ihr Volk. Es ist ein herrlicher Augenblick, wenn die Stimme Judas erhört wird; Gott hört jede Stimme, die sich in wahren Gebet zu Ihm erhebt. Jeder Befende ist sich innerlich bewußt, daß nun ein ganz und gar von der Welt verschiedenes Volk sein Volk ist. Das ist ihm nicht auseinandergesetzt oder lehrmäßig beigebracht worden, sondern, weil er es persönlich mit Gott zu tun hat, kommt ihm zum Bewußtsein, daß jetzt solche, die es mit Gott zu tun haben, sein Volk sind. „Bringe ihn zu seinem Volke“. Göttliche Triebe wirken in lebendigen Seelen immer in dieser Richtung. Sie machen ausfindig, daß sie nicht mehr zu ihren alten weltlichen Beziehungen passen, und werden sich bewußt, daß ihr Volk nun die sind, die Gott fürchten und lieben und unter Seiner Segnung sind. Saulus, Kornelius und Lydia kamen zu ihrem Volke, und wir sehen, wie sich Jungbeteuerte den von Gott Gesegneten anschlossen. (Ap. 13, 43; 17, 4 u. 34.) Sie wurden inne, daß das, was von Gott war, zugegen war, und daß sie dem nun durch Seine Gnade angehörten. Das Werk Gottes in den Seelen nimmt immer diesen Lauf.

Doch dann werden wir zu Gottes Volk als zu unsem Volk gebracht, und zwar nicht nur, um an

ihren Segnungen teilzuhaben, sondern auch an ihren Kämpfen und Mühen: „Seine Hände seien mächtig für ihn, und hilf ihm von seinen Bedrängern!“ (D. 7.) Zu unserm Volke gebracht, erfahren wir, daß sie, weil sie nicht mit dem Strome der Welt gehen, im Kampfe stehen, und wir kommen dahin, in ihrem heiligen Kriege für sie zu kämpfen. Juda hat ein guter Streiter zu sein; sein Volk steht im Kampfe, und er muß für sie streiten. Der Kerkermeister zu Philippi kam zu seinem Volke, das aber befand sich in sehr bedrängter Lage; sie alle standen draußen im Heeresdienste. (Siehe Phil. 1, 7. 27—30.) Paulus sandte den Philippern Epaphroditus als einen „Mitstreiter“ (Phil. 2, 25), und wenn der Kerkermeister selbst der „echte Jochgenosse“ von Phil. 4, 3 war, so ist es leicht zu sehen, wie er ein Beispiel von dem Segen Judas ist. Es ist gut, von der Tatsache durchdrungen zu sein, daß wir zu unserm Volke gebracht sind, und das nicht nur, um gute Tage zu erleben, sondern in heiligem Streite für sie zu kämpfen. Doch diese Kriegskämpfe können nur in göttlicher Kraft ausgefochten werden; deshalb ist die Hilfe Gottes wider den Feind wesentlich. Mit dieser Hilfe jedoch haben wir nichts von den Widersachern zu fürchten, und dann erweist sich die Tatsache, daß Gott mit Seinem Volke ist. (Phil. 1, 28.)

Hier wird Simeon ausgelassen, um gleichsam Platz für die beiden Söhne Josephs zu schaffen. Sittlich genommen, wird er in Juda inbegriffen sein, da sein Teil im Lande im Gebiete Judas lag.

Gebet und Einsmachung mit dem Volke Gottes in ihrem Kampfe, wie wir es in Juda sahen, führt zur Entfaltung von Heiligkeit und priesterlichen Zuständen,

wie sie in **Levi** vor uns kommen. Das Wort „Frommer“ in Vers 8 bedeutet soviel wie „Heiliger“, so auch in Ps. 16, 10; 89, 19, wo von Christo, dem Heiligen Gottes, die Rede ist. Versuchung (Massa) und Hader (Meriba) sind oft Gottes Prüfungen. Das waren die Orte, wo das Volk Jehova versuchte und mit Ihm haderte, Er Seinerseits aber prüfte dort Levi. Die Verderbtheit Seines Volkes im allgemeinen ist oft eine Prüfung für solche, denen Gott gesonnen ist, eine besondere Gunst zu erzeigen. Die Prüfungen der Priesterschaft sollen sie im Blick darauf erziehen, daß Gott vorhat, ihnen Seine Thummim und Urim zu geben. Aus Vers 8 entnehme ich, daß Gott Unerprobten keine Einsicht in Seine Gedanken gibt. Es ist hier nicht der Gedanke des Geistes, das Augenmerk auf das Versagen Levis zu richten, sondern uns zu zeigen, daß das Priestertum uns erprobende Wege Gottes in sich begreift. Sein Gedanke ist, einen Frommen oder Heiligen zu haben, dem einerseits, getrennt von Einflüssen der Natur oder des Fleisches, Seine Vollkommenheiten und Lichter anvertraut werden können, wie wir sie völlig in Christo kennen, und der andererseits Sein Volk dem Maße gemäß zu betrachten vermag, den Er ihnen in dem Brustschild des Gerichts gegeben hat. Levi erwies sich unter der göttlichen Prüfung frei von natürlichen Einflüssen. (V. 9.) Gottes Wort und Bund beherrschten ihn — er hatte nur Gottes Belange vor sich; als Mose den Aufruf ergehen ließ: „Her zu mir, wer für Jehova ist!“ (2. Mose 32, 26), da waren die Söhne Levis bereit, sich Ihm zu weihen und alledem entgegenzuhandeln, was ihnen von Natur eigen war.

Der Segen Levis deutet eine große Entfaltung geistlicher Möglichkeiten an. Die Thummim und Urim gingen noch über das Gesetz hinaus; sie dienten dazu die Meinung Jehovas zu erfahren. (Siehe 4. Mose 27, 21; 1. Sam. 28, 6; Esra 2, 63.) Gott ermöglicht Seinem Volke, Seine Gedanken zu erfahren, und dies in Verbindung mit all Seinen eignen Vollkommenheiten und der Lichtfülle, die in Christo enthüllt wurden. Wie gesegnet, derart von ihnen erfüllt zu sein, daß wir allezeit in der Lage sind zu wissen, wie das Volk Gottes handeln sollte. Das ist das erste große Vorrecht des priesterlichen Stammes. Das deutet auf eine geistliche Einsicht hin, die wir, genau genommen, nicht der Schrift verdanken — obwohl sie immer im Einklange mit ihr steht —, sondern dem persönlichen Umgang mit Gott. Jede Einzelheit läßt sich nicht immer mit einem Schriftwort begründen, doch der Priester mit den Thummim und Urim hat immer Einsicht in die Gedanken Gottes. Die Schrift enthält Grundsätze, die uns in jeder möglichen Lage oder Schwierigkeit einen Fingerzeig geben, und der Priester sollte imstande sein, Licht über den Grundsatz zu verbreiten, der uns in einem besonderen Falle leiten sollte. Sie beobachten Sein Wort und bewahren Seinen Bund; der Gesichtskreis Seiner Offenbarung ist immer vor ihnen. Das ist ein bemerkenswerter Fortschritt gegenüber dem Segen Judas, denn darin liegt eine Nähe zu Gott in der Heiligkeit, die zum Nutzen Seines Volkes in jeder Bedrängnis und Schwierigkeit einen Einblick in Sein Geheimnis erlangt. Welch eine begehrenswerte Gunst!

Solche, die im Besitz dessen sind, sind die wahren

Lehrer von Gottes Verordnungen (oder Rechten) und Gesetz. (V. 10.) Sie lehren nicht wie die Schriftgelehrten, die nur den Buchstaben kennen und keine Machtvollkommenheit haben, sondern sie lehren als solche, die gegenwärtig über Gottes ursprüngliche Gedanken Licht haben und in Fühlung mit ihnen stehen, so daß sie sie in geistlicher Einsicht und Kraft anwenden können. Ajarja sagte Aja: „Israel war viele Tage ohne wahren Gott und ohne lehrenden Priester und ohne Gesetz“. (2. Chron. 15, 3.) Ohne einen „lehrenden Priester“ gibt es keine wahre Erkenntnis unter dem Volke Gottes über das, was Er von Anbeginn im Sinne hatte. Und wenn das fehlt, so wird wenig Weihrauch dargebracht und nur wenige Brandopfer werden auf den Altar kommen. Die Tätigkeit des lehrenden Priesters geht hier der des opfernden Priesters voraus, und das ist im Dienste Levis die rechte Ordnung. Geistliche Unterweisung muß den geistlichen Opfern vorausgehen; nur ein einsichtiges Volk ist fähig, Gott zu Seinem Wohlgefallen zu dienen. Bei Levi herrscht der Begriff geistlicher Einsicht vor: er hat die Thummim und Urim, er lehrt, und alsdann dient er vor Gott dem geistlichen Lichte gemäß, das er hat. Der Segen Levis sorgt für einen Dienst, der in heiliger Nähe zu Gott aufrechterhalten wird, und durch den Seinem Volke Seine ursprünglichen Gedanken gelehrt und die Seinem Hause angemessenen Opfer vor Ihm dargebracht werden. Insoweit das Volk Gottes im Einklang mit Gottes ursprünglichen Gedanken belehrt wird, werden auch ihre Gebete die Kennzeichen wahren Weihrauchs offenbaren. Sie werden das vor Gott bringen, was Ihm ein Wohlgeruch ist, und Wünsche

ausprechen, die mit dem übereinstimmen, was Ihm wohlgefällt. Nur also belehrt, wird sich das Lob der Heiligen zu der Höhe erheben, die ihrer göttlichen Segnung in Christo entspricht.

Der Unterschied zwischen einem lehrenden Priester und einem Propheten ist, denke ich, daß der lehrende Priester alles das vor die Heiligen bringt, was der wahren Eigenart der Zeitverwaltung von Anbeginn entspricht — also die Anordnungen und das Gesetz ihrer Einsetzung gemäß; der Prophet dagegen steht im allgemeinen an einem Tage des Abweichens auf, um die Gewissen im Blick auf die Wiederherstellung in die Gegenwart Gottes zu bringen.

Im Lichte alles dessen kann man verstehen, welche ein „Vermögen“ Levi hat (V. 11), und wie angebracht es ist, daß Jehova da segnet. „Und das Werk seiner Hände laß dir wohlgefallen“. Möchten wir mehr wissen, was es ist, sich dessen bewußt zu sein, einen so heiligen und geistlich einsichtigen Pfad zu wandeln, damit der den Menschen und Gott dargebrachte Dienst Ihm wohlgefalle!

Wo priesterliche Zustände aufrechterhalten werden, sind auch die Neigungen des Volkes Gottes unverderbt und befähigen sich gottgemäß, und das trifft uns so schön in dem Segen **B e n j a m i n s** entgegen. Das ist ein liebliches Bild befriedigter und geruhamer Liebe, wie sie in innigster Vertrautheit gefannt wird; die hier gebrauchte Sprache erinnert unsre Herzen an die Äußerungen gegenseitiger inniger Zuneigung, wie wir sie im Lied der Lieder finden. Benjamin ist „der Jüngste“, doch er ist Israels Herrscher. (V. 68, 27.) Gott wollte, daß Sein ganzes Volk durch das beherrscht

werde, was in Benjamin dargestellt wird. Priesterliche Einsicht ist eine große göttliche Gunst, doch sie muß von dem Bewußtsein der Liebe begleitet sein.

„Der Liebling Jehovas! in Sicherheit wird er bei ihm wohnen; er beschirmt ihn den ganzen Tag, und zwischen seinen Schultern wohnt er.“ (V. 12.) Ich wüßte nicht, daß eine vorausgehende Schriftstelle von einer solchen Innigkeit vertrauensvoller Zuneigungen zwischen Gott und Seinem Volke redet. Nun heilige Zustände in Levi gesichert sind, gibt es nichts, was das Herz Jehovas zurückhalten könnte; Er kann Seinem Volke zu verstehen geben, daß sie Seine Geliebten sind, und daß sie in Sicherheit bei Ihm wohnen werden. Je mehr wir uns dessen bewußt sind, von Gott geliebt zu sein, desto mehr werden wir die Bewahrung vor jedem Einflusse schätzen, der dem Eintrag tut, was der Liebe wohlgefällt. „Er beschirmt ihn den ganzen Tag“, zeigt, wie Er Freude daran hat, die Herzen Seiner Heiligen zu schirmen und zu schützen. Der Herr sprach: „die du mir gegeben hast, habe ich behütet“. (Joh. 17, 12.) Wie kostbar ist es, wenn unser Herz bewahrt wird! Der „Weinberg reinen Weines“ in Jes. 27, 2 redet von den reinen Zuneigungen des Volkes Gottes, die Ihm solche Freude bereiten. Auf diesen Weinberg verschwendet Er all Seine Sorgfalt und Seinen Schutz! „Ich, Jehova, behüte ihn, bewässere ihn alle Augenblicke; daß nichts ihn heimsuche, behüte ich ihn Nacht und Tag.“ (V. 3.) O, daß unsre Herzen sich der kostbaren Wirklichkeit dessen bewußt werden! Wir sind von Gott geliebt. (1. Thess. 1, 4.) Er ermahnt uns: „Behüte dein Herz mehr als alles, was zu bewahren ist“ (Spr. 4, 23), weil Ihm unser Herz von unschätzbarem Wert

ist. Er freut Sich, die Seinen zu beschützen, ihre [geistliche] Entwicklung zu fördern und sie Nacht und Tag zu bewahren. Er kümmert Sich um alles, was uns betrifft — unsre Umstände, Schwachheiten, Schwierigkeiten, Kämpfe, Versuchungen —, doch ganz besonders ist Er um unser Herz besorgt; von Seinem Weinberge sagt Er: „Ich . . . bewässere ihn alle Augenblicke“. Das zieht uns sicher zu Ihm, um in Sicherheit bei Ihm zu wohnen, denn unsre Herzen sind nur sicher in der Nähe Seiner gekannten und zuverlässigen Liebe. Wir denken an die Sicherheit vor Feinden und Übeln, doch die am meisten zu begehrende Sicherheit ist die eines Herzenszustandes, der sich bewußt ist, daß wir von Gott geliebt sind, und der Ihm von Herzen entspricht.

„Er beschirmt ihn den ganzen Tag“. Die Gott lieben, überschattet und versorgt Er beständig. Wir erhalten uns in der Liebe Gottes, wenn wir in Sicherheit bei Ihm wohnen, doch durch Seine Bewahrung und Beschirmung hält Er uns für das bereit, was dem Wohlgefallen Seiner Liebe dient. Und dies geschieht, damit das letzte, wunderbare Wort des Segens Benjamins zustande kommt: „und zwischen seinen Schultern wohnt er.“ Jehova wollte zwischen den Schultern Benjamins wohnen; das ist zweifellos eine Anspielung auf den Platz, den Jerusalem im Gebiete Benjamins haben würde, geistlich jedoch zeigt es, wie Gott es liebt, in der Stärke der Zuneigungen Seines Volkes zu wohnen. Die Schultern reden von der Stärke der Liebe Seines Volkes, ebenso wie die Brüste deren Wärme und Zartheit ausdrücken. Im Hohenlied sagt die Braut vom Geliebten, den sie mit einem „Bündel Myrrhe“ ver-

gleich: „er wird die Nacht zwischen meinen Brüsten zubringen.“ (Hohl. 1, 33.) Zarfe Zuneigungen umfrieseln den Herrn, wenn Seine kostbare leidende Liebe gekannt wird. Hier aber wohnt Jehova zwischen Benjamins Schultern. Das redet von einer Stärke der Zuneigungen Seines Volkes, die Ihm einen Platz gegen jeden Angreifer sichert; treue Liebe verteidigt Ihn gegen jeden feindlichen Angriff. Wie ergreifend, daran zu denken, daß Gott Sich Seinem Volke derart anvertraut, damit Er einen sicheren Platz inmitten einer Welt habe, die Ihm und Seinem Gesalbten entgegen ist! Welch ein Vorrecht, Ihn an einem Tage, wo sich die öffentliche Meinung mehr und mehr dem in Jesu geoffenbarten Gott widersetzt, gegen jeden Angriff zu verteidigen! Wie mannigfaltig und verschieden sind die Angriffe auf Christum! Seine Person, Sein Werk, Sein Dienst [der Liebe], alles wird angegriffen, und das von denen, die Seinen Namen zu fragen bekennen! Inmitten solcher Zustände haben wir das kostbare Vorrecht, Seine heilige Person und jeden Zug Seiner Herrlichkeit zu verteidigen, und zwar nicht durch Beweisgründe, sondern in der Stärke der Zuneigung. Während die Großen in der religiösen Welt mehr und mehr offenbaren, daß sie unsern Herrn Jesum Christum nicht lieben, können wir das Vorrecht haben, Ihm angesichts all Seiner Widersacher eine sichere Stätte zu wahren. Sein Wohnen zwischen unsern Brüsten weist auf die innere und verborgene Freude hin, in der wir Ihn während der Nacht Seiner Verwerfung hienieden liebend umgeben. Öffentlich jedoch sind wir auf einem feindlichen Schauplatz, und es bedarf der Stärke der Schultern, eine Wohnung für Ihn zu behaupten. Ich

erinnere mich, einen alten Mann gefragt zu haben, ob er ein Evangeliumsbuch haben möchte. Er schaute mir unverwandt ins Gesicht und sagte: „Glauben Sie, daß Jesus Christus über alles ist, Gott gepriesen in Ewigkeit?“ Ich sagte: „Jawohl“, und er antwortete, „Dann will ich Ihr Buch haben.“ Da sehen wir etwas von der Stärke der Schultern; seine Zuneigungen wollten die Person Dessen schützen, den er liebte.

Der Segen Josephs (V. 13—17) bringt das Erbe vor uns, denn „das Erstgeburtsrecht wurde dem Joseph zuteil“. (1. Chron. 5, 2.) Die weite und mannigfaltige Ausdehnung des „Köstlichsten“, das die Segnungen des Landes Josephs ausmachen sollte, trifft uns hier in einer Bildersprache von großer Schönheit entgegen. Das führt zu der Frage, was unser Geburtsrecht eigentlich ist, und wozu es uns berechtigt? Sind unsere Segnungen irdisch oder himmlisch? Es erinnert uns daran, daß wir es jetzt mit einem Reden vom Himmel her zu tun haben (Heb. 12, 25) und mit Jesu, dem zur Rechten Gottes Verherrlichten. Stephanus sah Ihn dort, und Saulus ward dadurch bekehrt, daß er Ihn vom Himmel her reden hörte. Das Erbe ist gegenwärtig in einem himmlischen Christus, von dem Joseph ein Vorbild ist.

Das „Köstlichste“ wird mit dem „Wohlwollen dessen, der im Dornbusch wohnte“, verbunden, und es ist das Teil „des Abgesonderten unter seinen Brüdern“. Gott stellt uns hier das „Köstlichste“ vor, das als die Frucht der Offenbarung Seiner Selbst in Gnade gekommen und im „Lande“ des wahren Joseph zu finden ist, des von Israel nach dem Fleische Abgesonderten. Von Israel, Seinen Brüdern, verworfen, hat Christus Sich

Selbst zur Rechten Gottes geheiligt. Dadurch hat jetzt alles sehr an Ausdehnung gewonnen, und das wird uns treffend im Segen Josephs dargestellt. Jetzt gibt es keine Schranken mehr, denn das Wohlwollen Gottes bestimmt alles, und das sichert eine unbeschränkte Ausdehnung.

Der „Dornbusch“ redet von dem, was durch die Sünde des Menschen kam (1. Mose 3, 18), doch dies zeigt, daß Gott gerade die Folgen der Sünde des Menschen dazu gebrauchen wollte, durch Jesum den Menschen Sein Wohlwollen in völliger Befreiung und Segnung kundwerden zu lassen. In der Gegenwart Dessen zu sein, der im Dornbusch wohnte, heißt auf heiligem Grunde stehen; das erfordert die tiefe Ehrfurcht, von der unbeschuhete Füße das angemessene Sinnbild sind. Das Geheimnis aller Segnung ist, daß Gott das ist, was Er ist: „Ich bin, der ich bin.“ (2. Mose 3, 14.) Das kam ans Licht, als Er im Dornbusch wohnte. Und so sind alle Segnungen gegenwärtig von besonderer und überragender Eigenart. Denn die Offenbarung Gottes in Gnade hat nicht zu irdischer Segnung geführt, sondern dahin, daß Christus, wie auch Joseph, von Seinen Brüdern verworfen ward und, zur Rechten Gottes erhöht, einen neuen Platz einnahm. Davon hängt gegenwärtig die ganze Eigenart unserer Segnung ab. Christus, von Israel nach dem Fleische und den irdischen Freuden abgesondert, hat ein Teil, Er hat ein „Land“; die grenzenlose Gunst Gottes wird jetzt auf einem himmlischen Schauplatz gefaßt. Gott hat Ihn dort auf immerdar gesegnet, und uns in Ihm; unser Teil ist in Josephs „Land“. Das „Köstlichste“ zeigt, wie mannigfaltig der Segensreichtum ist, der

darauf ruht. Fünffmal in vier Versen hat der Geist Gottes das Wort „vom Rösslichsten“ gebraucht und sich dafür eines Wortes bedient, das nur noch im Hohenlied Salomos vorkommt [es wird da in Kap. 4, 13 und 7, 13 mit „edel“ und in Kap. 4, 16 mit „rösslich“ wiedergegeben] und dort die Früchte beschreibt, die der Geliebte zu Seinem Wohlgefallen in der Braut findet.

Es gibt das „Rösslichste des Himmels“ und auch „Tau“ (V. 13), der vor Sonnenaufgang fällt, das redet davon, daß der Geist als eine himmlische Erfrischung gegeben wird, ehe des Tages Herrlichkeit anbricht. „Die Tiefe, die unten lagert“, ist sicherlich ein Bild des Todes Christi, der allem zugrunde liegt und es in Gerechtigkeit und Liebe sichert. „Das Rösslichste der Erträge der Sonne“ (V. 14) redet von dem, was unter dem Leuchten Christi hervorgebracht wird (Eph. 5, 14), und das „Rösslichste der Triebe der Monde“ steht in Beziehung zu dem vollen Umfange des geistlichen Jahres mit seinen neuen und immer verschiedenartigen Auffassungen von Christo. (Vergl. Offb. 22, 2.) Die „Berge der Urzeit“ und die „ewigen Hügel“ (V. 15) sodann sind ein Bild von der Unererschütterlichkeit der göttlichen Treue und der Verheißungen Gottes, deren Ja und Amen Jesus Christus, der Sohn Gottes, ist, denn sie alle haben Bestand in Ihm. (2. Kor. 1, 19—22.) Das „Rösslichste der Erde und ihrer Fülle“ (V. 16) zeigt, daß der Umfang des Erbes in sich schließt, daß nicht allein „das, was in den Himmeln“ ist, sondern auch „das, was auf der Erde ist,“ Christo als Haupt unterstellt wird. (Eph. 1, 10.) Das wissen die schon, die den Geist als „das Unterpand unsers Erbes“ haben; es gehört der Zeit

an, wo der wahre Joseph nicht länger mehr der Nasiräer, „der Abgesonderte unter seinen Brüdern“ ist, sondern wo Er, da Israel Ihm wiederhergestellt worden ist, die Freuden des Reiches Gottes mit ihnen teilen wird. Jedesmal, wo wir des Herrn Abendmahl essen, bekennen wir, daß alle irdischen Rechte Christo gehören; wir verkünden Seinen Tod, bis Er kommt, sie anzutreffen.

Josephs „Laud“ mit seinem gegenwärtigen Reichtum und seiner Freude ist das Teil derer, die das Erbe in Christo erlangen; denn die Zehntausende Ephraims“ und „die Tausende Manasses“ sollen es besitzen. (V. 17.) Wir werden uns daran erinnern, daß Ephraim und Manasse dem Joseph geboren wurden, als er von seinen Brüdern abgesondert war. Als er sie bekam, ließen sie ihn seine Mühsal und das ganze Haus seines Vaters vergessen, und er ward fruchtbar im Lande seines Elendes (1. Mose 41, 50—52); sie stellen somit die dar, die Gott Christo gab, als Er von Israel getrennt war.

Doch für Josephs Myriaden gibt es nicht nur eine Fülle von Segen, sondern auch Kraft zur Arbeit und Stärke, alles, was sich ihnen widerseht, zu überwinden. (V. 17.) Niemand ist so wahrhaft hoheitsvoll und hat eine so unbezwingbare Macht als die Christo gegenwärtig, am Tage Seines Nasiräerthums, Gegebenen. Das sehen wir in einem Stephanus oder einem Paulus. Paulus hatte die Stärke des Stieres; er vermochte alles durch Den, der ihn stärkte. (Phil. 4, 13.) Und Stephanus ward ebendeshalb gesteinigt, weil man ihm nicht zu widerstehen vermochte. (Ap. 6, 10.) Solche haben, da sie gesehen, daß Er „hinweggenommen“

wurde, das „zweifache Teil“ des Geistes Christi; vergleiche 2. Kg. 2, 9 u. 10 und Ap. 1, 11. Sie haben den Geist eines aufgefahrenen und verherrlichten Menschen, der dem doppelten Teile des Erstgeborenen entspricht. (Kap. 21, 17.) Welch eine ungeheure Segnung begreift das in sich! Laßt uns das wohl erwägen!

Bei derartigen sittlichen Zuständen und solch einem Reichtum geistlichen Segens, wie wir ihn im Segen Rubens, Judas, Levis, Benjamins und Josephs sahen, ist eine schöne Grundlage für evangelistische Tätigkeit vorhanden, und das wird im Segen **Sebulons** und **Issaschars** dargestellt. Von da aus, wo voller Segen gefannt und genossen wird, geht auch ein göttliches Zeugnis aus; da ergeht eine Einladung, zu dem Berge zu kommen, wo man „Opfer der Gerechtigkeit“ darbringen kann. Ich zweifle nicht daran, daß der Geist hier den Berg des **Hauses Gottes** im Sinne hat. (Jes. 2, 2.) Sebulon und Issaschar werden gemeinsam gesegnet, und es ist nicht gut, sie zu trennen. Sebulon zieht hinaus und Issaschar ist in seinen Zelten. Beide vereint laden die Völker zu dem Berge, doch Issaschar hat Zelte, um sie, wenn sie kommen, aufzunehmen, und es ist ein trauriger Mangel, ohne solche zu sein. „Zelte“ sind nur ein Nothbehelf, sie sind keine dauernden Gebäude, und sie scheinen mir ein Hinweis auf die örtlichen Versammlungen zu sein, in denen Gott für das Wohlergehen und die Auferbauung derer sorgt, die zu dem Berge eingeladen werden. Es ist zu beachten, daß Paulus ein Zeltmacher war, und das wird in Ap. 18, 3 erwähnt, als er nach Korinth kam, einer Stadt, mit der Gott im Sinne hatte, die Wahrheit der Versammlung in örtlicher Hinsicht zu entfalten. Es ist beachtens-

wert, daß zwei andere Zeltmacher zur selben Zeit nach Korinth geführt wurden, der eine von ihnen ein Weib, was besagt, daß Frauen einen bestimmten Platz und Dienst im Blick auf das Wohlergehen des örtlichen „Zeltes“ haben. Wir können uns darauf verlassen, daß der Geist das nicht bloß als eine eigenartige Einzelheit über Paulus und seine Mitarbeiter berichtet, sondern in sittlicher Beziehung zu dem, was Gott damit vorhatte, daß Er sie nach Korinth brachte. Wenn Sebulon mit dem Zeugnis der Gnade Gottes auszieht, so steht er mit Issaschar in Verbindung, der Zelte hat. In einem geistlichen Sinne war Paulus ein großer Zeltmacher; er errichtete in jeder Stadt Zelte, wo er in dem Evangelium arbeitete. Die Befeierten fanden ein gottgemäßes Unterkommen, das heißt, es ward für sie gesorgt, und sie lernten Gottes Gedanken in Seiner Versammlung kennen. Ohne Frage wurden, als das Zeugnis Gottes zuerst hinausging, die, die der Einladung folgten, zusammengebracht und in örtlichen Versammlungen versorgt. Da fanden sie den „Berg“, die sittliche Erhebung und die heiligen Vorrechte des Hauses Gottes, und waren imstande, „Opfer der Gerechtigkeit“ zu opfern.

Das Ergebnis des Ausziehens und Einladens kommt treffend in den Worten zum Ausdruck: „denn sie werden saugen die Fülle der Meere und die verborgenen Schätze des Sandes.“ (V. 19.) Die Meere und der Sand stellen die Unmengen menschlicher Wesen auf Erden dar. Es ist unser Vorrecht, die zweitausend Millionen Menschen mit der Zuversicht zu betrachten, daß es da eine „Fülle“ und „verborgene Schätze“ für Gott gibt. Zwar kann es getrennt von der eignen Wirk-

Samkeit Gottes nichts für Ihn geben, doch Er möchte uns durch die Erkenntnis ermutigen, daß Er gewirkt hat, wirkt und wirken wird, damit eine „Fülle“ für Ihn da sei. Er erklärt uns deutlich, daß es „verborgene Schätze des Sandes“ gibt, und daß sie für Ihn ausgeaugt werden sollen. „Die Fülle der Meere“ redet davon, daß „die Fülle der Nationen“ hereingebracht wird. (Röm. 11, 25.) Jakobus spricht in Ap. 15, 14 davon, daß Gott die Nationen heimgesucht hat, um aus ihnen ein Volk zu nehmen für Seinen Namen. Diese „Fülle“ und diese „Schätze“ müssen herausge-  
laugt werden; das besagt etwas mehr als die Leute bloß einzuladen. Das setzt eine Kraft voraus, das herauszuziehen, was da ist, ein eifriges Verlangen, es zu sichern, das uns Paulus erläutert, der sich zum Sklaven aller machte und allen alles wurde, damit er Menschen gewinne und etliche erreife. (1. Kor. 9, 19—22.) Er hatte nicht nur ein inbrünstiges Verlangen nach der Segnung der Menschen, sondern auch danach, sie Gott zu sichern. Und nachdem sie herausgeaugt worden waren, wurden sie zu ihrem gegenseitigen Nutzen und zur Herrlichkeit Gottes in örtlichen Versammlungen zusammengebracht.

**G a d** kennzeichnet Gebietserweiterung. Das ist die ordnungsgemäße Folge davon, daß man in Versammlungsverhältnisse gebracht ist, und der Beweis dieser Erweiterung ist, daß geistliche Kraft uns befähigt so zu handeln, daß menschliches Tun und Denken ausgeschlossen wird, das sehe ich in dem Zerreißen des Armes, ja selbst des Scheitels. (D. 20.) Obendrein hat er gelernt, daß das Erste des Landes für sich zu ersehen, auch erfordert, dem Gesetzgeber einen Anteil vorzu-

behalten. Wenn wir geistlich verengt sind, denken wir vielleicht, daß „das Erste des Landes“ unserm eignen Behagen und Nutzen dient, aber auf solchem Pfade werden wir verengt bleiben. Doch die Folge der Erweiterung ist, daß wir uns bewußt werden, daß der Pfad, uns wirklich das Erste des Landes zu sichern, darin besteht, dem Gesetzgeber Seinen Anteil vorzubehalten, also das aufrechtzuerhalten, was dem Herrn gebührt.

Im Neuen Testament stellt der erste Korintherbrief den „Anteil des Gesetzgebers“ dar, denn dort sagt Paulus: „Wenn jemand sich dünkt, ein Prophet oder geistlich zu sein, so erkenne er, daß was ich euch schreibe, ein Gebot des Herrn ist.“ (1. Kor. 14, 37.) Wenn die Heiligen in „Zelten“ beieinander sind — also in örtlichen Versammlungen —, so ist das erste, was sie kennzeichnen sollte, die menschliche Tätigkeit auszuschließen, sei es die des Armes oder Kopfes, damit der Anteil des Gesetzgebers gewahrt wird. Der Aufrechterhaltung der Rechte des Herrn sollte unsre erste Erwägung gelten. Wir vergessen so leicht, daß es einen Gesetzgeber gibt; die Christen im allgemeinen vergessen das, oder sie lassen in ihrem Verhalten die Tatsache außer acht, daß Er einen Anteil hat, der Ihm zukommt. Wo behält man heutzutage noch dem Gesetzgeber einen Anteil vor? Wir sehen, wie die Leute viel auf ihre Art tun; der „Arm“ und das „Haupt“ sind auf eine Weise tätig, die in den Satzungen des Gesetzgebers überhaupt keinen Platz hat!

In der örtlichen Versammlung aber hat jeder durch den Heiligen Geist „Herr“ zu Jesu zu sagen. Wenn wir alle „Herr“ zu Jesu sagen, gibt es nur einen Willen.

Wenn ich und du einen Willen habe, so werden wir wohl kaum in gutem Einvernehmen leben, doch das kann geschehen, wenn wir beide „Herr“ zu Jesu sagen. Dann haben wir zu bedenken, daß gewisse Satzungen und Gesetze verordnet worden sind; es ist uns nicht überlassen, in den Angelegenheiten nach unsern Herzen zu verfügen. Wenn dem Gesetzgeber Sein Anteil vorbehalten wird, wird alles Ununterwürfige ausgeschlossen sein, und das, was zur Auferbauung dient, hat vollen Spielraum. Wir werden sehen, daß uns der erste Teil wird, wenn wir das, was Christo gebührt, aufrechterhalten. Die Folge der Unterwerfung unter den ersten Korintherbrief war der wunderbare Dienst des zweiten; das war das Ergebnis davon, daß man dem Gesetzgeber Seinen Anteil vorbehielt. Wir haben zu lernen, zwischen menschlicher und geistlicher Tätigkeit zu unterscheiden; diese kennzeichnet immer Unterwürfigkeit unter den Herrn. Es gibt so etwas wie natürliche Religiosität, und manche haben einen natürlichen Hang, religiösen Gedanken nachzugehen; doch wenn wir vor Gott lernen oder dienen, verfiert sich unser Selbstgericht immer mehr. Was bloß natürlich ist, auch in religiöser Hinsicht, hat ebenso entschieden wie grobes Böse gerichtet zu werden; das ist nur eine andere Form des Fleisches, und die hat dem Bilde von Vers 20 gemäß in Stücke zerrissen zu werden.

God „kam mit den Häuptern des Volkes; die Gerechtigkeit Jehovas und seine Gerichte hat er mit Israel ausgeführt.“ (V. 21.) Die „Häupter des Volkes“ stellen die geistliche Führung unter dem Volke Gottes dar. Solche werden immer dasein, wenn wir dem Herrn das vorbehalten, was Ihm gebührt; Paulus erwartete, daß

das in Korinth geschah. Die Folge ist dann, daß das Rechte und Gottgemäße seinen Platz bei dem Volke bekommt; gerechtes Gericht wird in Seiner Versammlung aufrechterhalten.

„Und von Dan sprach er: Dan ist ein junger Löwe, der hervorspringt aus Basan.“ (V. 22.) Ich glaube, darin sehen wir die geistliche Tatkraft, die hervorspringt, von dem Erbe Besitz zu ergreifen, das uns im Bilde in der Segnung Josephs vor Augen gestellt wird. Die auf der Ostseite des Jordan Bleibenden springen nicht aus Basan hervor. Basan bedeutet „das Fruchtbare“; es stellt das dar, was man nach Römer 8 im Geiste als die Frucht des Sieges über das Fleisch erlangt hat. „Basan“ ist das Teil eines Berechtigteten, der den Geist hat, und sich in Dessen Kraft dem Fleische überlegen erwiesen hat. Mancher wird da sagen: „Was brauchen wir da noch mehr? Nun, den Gedanken Gottes zufolge ist das gleichsam nur das Sprungbrett, von dem aus wir „hervorspringen“, das Erbe in Besitz zu nehmen. Darüber hinaus gibt es noch ein geistliches Gebiet, das sich im Kolosser- und Epheserbrieft unsern Blicken erschließt. Es erfordert geistliche Tatkraft, dahinein „hervorzuspringen“, und diese entspringt der Liebe. Wenn Josua und die Lade in ein anderes Gebiet hinübergegangen sind, sind wir dann damit zufrieden, in Basan zu bleiben? Für den, der Christum wahrhaft liebt, lautet die entscheidende Frage: Wo ist Er? Ist Er über den Jordan gegangen? Das kann keiner von uns bezweifeln. Wenn Er nun auf die andere Seite hinübergegangen ist, sind dann unsre Herzen damit zufrieden, ihr Teil diesseits zu haben? Die Lade war achtfunddreißig Jahre in der Wüste, das besagt, wie uns

Gott Christum in Seiner Größe und Kostbarkeit als Den kundtun wollte, in dem jeder Gedanke der göttlichen Liebe gesichert und gewahrt wurde. So hat Er uns Christum lange Zeit im Dienste gebracht, um unser Herz an Ihn zu fesseln, damit wir bereit seien, mit Ihm über den Jordan zu gehen. Der gegenwärtige Wille Gottes ist es, daß wir jetzt im Geiste hinübergehen sollten, und wenn wir das nicht tun, so gehen wir dessen verlustig, was den vollen Inbegriff der Segnungen ausmacht, die Gott in dem Erbe für uns bereit hat.

Der Kolosserbrief betrachtet die Heiligen als mit Christo auferweckt, und der Epheserbrief als in Ihm in das Himmlische versetzt. Was Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben, liegt auf jener Seite; das ist ein geistliches Gebiet, und es erfordert geistliche Tatkraft, „hervorzuspringen“ und es in Besitz zu nehmen. Damit verlieren wir durchaus nichts von den Segnungen des Römerbriefes; im Gegenteil, wer der Segnungen des Epheserbriefes teilhaftig ist, wird den tiefften und völligsten Genuß von allem haben, was dem Römerbrief angehört. Solche kennen jedoch auch ein anderes Gebiet, was im Bilde in dem „köstlichen Land“ (Ps. 106, 24; Jer. 3, 19; Sach. 7, 14) beschrieben wird, „ein Land, worauf Jehova, dein Gott, acht hat: beständig sind die Augen Jehovas, deines Gottes, darauf gerichtet“. (Kap. 11, 12.) Es bedarf der Tatkraft Danks, „hervorzuspringen“ und hineinzugehen.

**Naphthali** wird im Besitz des Erbes gesehen, denn er ist „gesättigt mit Huld und voll des Segens Jehovas“. (V. 23.) Ich möchte wissen, ob wir wirklich glauben, daß es gegenwärtig Gottes Gedanke für uns ist, daß wir unendlich glücklicher sein sollten, als es

Adam und Eva in Unschuld im Garten Eden waren. Dasselbst gab es tatsächlich alles, was einen ungefallenen Menschen glücklich machen konnte, dennoch erhob es sich nicht zu der vollen Höhe der Gedanken Gottes für den Menschen, und deshalb befand sich dort der Baum des Lebens als ein Zeugnis davon, daß Gott noch etwas Größeres und Besseres vorhatte. Sein Gedanke war, daß der Mensch leben sollte und gesättigt werde mit seiner Gunst oder Huld, wie wir sie durch Christum und in Christo kennen. Als dann die Sünde und der Tod kamen, begann Gott von Christo zu reden. Als sich das Böse hienieden entfaltetete, stellte Gott dem Verheißungen entgegen, die Christum zum Mittelpunkt hatten. Welch eine Gunst! In der Fülle der Zeit kam dann Christus und erfüllte alle diese Verheißungen. Gottes eigener Sohn war in reiner göttlicher Gunst unter den Menschen, so gefallen und verloren, wie sie waren. Dann ging Er ans Kreuz, trug das Gericht des gefallen Menschen, und kam in Auferstehung wieder hervor, damit wir Ewiges Leben in Ihm hätten; denn „die Tat der Gunst Gottes“ ist „Ewiges Leben in Christo Jesu, unserm Herrn.“ (Röm. 6, 23.) Da haben wir wahrhafte Sättigung — da gibt es keinen Durst, noch Hunger, noch Mangel an irgend etwas. Die Liebe Gottes findet ihren Ausdruck und ihre Befriedigung in dem, was sie gibt, und die Menschen werden durch das Empfangen dessen überschwenglich befriedigt! Im großen Abendmahl jagt Gott den Menschen: Ich habe für alles gesorgt — kommt und nehmet an all meiner Befriedigung in Christo teil! In Lukas 15 sehen wir, wie wir mit allem ausgestattet werden, damit wir auch, vollkommen passend gemacht, den Platz göttlicher Gunst ein-

nehmen können. Die Gunst und der Segen sind für uns da, die freie Gabe der Liebe, und sie sollen in Gott, und in Seinem geliebten Sohne, durch den Heiligen Geist genossen werden. Vers 23 schildert das Ewige Leben als etwas, von dem man Besitz ergriffen hat und es genießt; die Worte „gesättigt“, „voll“ und „nimm in Besitz“ besagen ein gut Teil mehr als ein bloßes Anrecht haben. Das Erbe wird hier als erlangt betrachtet, und es wird auch genossen. Die Schwierigkeiten, die viele über das Ewige Leben hatten, rühren von der Tatsache her, daß die geistliche Natur jenes Lebens nicht erfaßt wurde, und man maßte sich an, es haben zu können, ohne geistlich zu sein, ohne auf den Geist zu läsen oder über den Jordan zu gehen. Als eine göttliche Gabe gehört Ewiges Leben einem jeden Gläubigen, doch das besagt für keinen viel, bis er es bewußterweise besitzt. Es könnte nichts Sinnwidrigeres geben, als wenn eine unzufriedene, fleischliche und weltlich gesinnte Person sagte, sie hätte Ewiges Leben. Der ganze Zustand ist dann das Gegenteil vom Segen Naphhtalis, der in Sättigung oder Zufriedenheit, Segensfülle und dem bewußten Besitz unaussprechlich göttlicher Gunst besteht.

Die wahre Schwierigkeit ist, daß man die Aussprüche des Herrn im Evangelium Johannes dem Buchstaben nach auffaßt, ohne die Größe dessen zu erfassen, was sie besagen. Ewiges Leben ist die erhabenste göttliche Gunst für den Menschen; da bleibt keine Frage unbeantwortet und kein Bedürfnis ungestillt; es fehlt nichts von dem, was an Glückseligkeit Gott dem Menschen verleihen könnte. Erst alle Verheißungen zusammengenommen geben uns einen wahren und völligen Begriff davon. Es ist die Gabe der Liebe an alle. Alles, was Paulus,

Petrus oder Johannes an Freude oder göttlicher Gunst in Christo, dem Sohne Gottes, genossen, ist den Gedanken Gottes gemäß für den Genuß aller Gläubigen da; ja man kann sagen, für den Genuß aller Menschen. Achten wir jedoch darauf, daß wir es wie Naphtali auch **wirklich** genießen! Manchen tut es noh, daß ihnen die Größe dessen, was uns Gottes Liebe als ein gegenwärtiges Teil geben möchte, zum Bewußtsein gebracht wird.

Im „Westen und Süden“ haben wir die günstigste Lage, die uns zuerteilt werden kann. Die „Regen des Segens“ (Hes. 34, 26) kommen vom Westen (Lut. 12, 54) — das heißt, geistlicher Dienst in erfrischender Kraft —, und der Süden empfängt die volle Wärme der Sonne.

In Naphtali sehen wir eine Gunst und Segnung von Gott, die überaus befriedigt, in Ajer dagegen die Folge davon, nämlich daß wir „gesegnet mit Söhnen“ sind; der andauernde Besitz des Erbes sollte immer vor uns sein. Wir sollten immer an das „künftige Geschlecht“ denken (Kap. 29, 22); es ist ein großer Beweis geistlicher Kraft „Söhne“ zu haben. Welch eine Freude war es für Paulus, in Timotheus ein „geliebtes und treues Kind . . . in dem Herrn“ zu haben, also einen, auf den er sich verlassen konnte, daß er die Eindrücke, die er von Seines Vaters Wegen in Christo hatte, auch übermittelte! Es ist auffallend zu sehen, wie häufig die Schrift auf „Geschlechter“ hinweist; das zeigt, welch einen großen Platz die Fortdauer der Dinge hienieden in den Gedanken Gottes hat; sie sollen nie mit dem gegenwärtigen Geschlecht aussterben. Eines der ausgesprochensten Zeichen der Segnung wird sein, daß es „Söhne“ gibt. Ich stehe nicht an zu sagen, daß es für

die älteren Brüder keine größere Freude gibt, als zu sehen, daß das „künftige Geschlecht“ die Fähigkeit erlangt, etwas in einer geistlichen Weise zu erfassen.

„Er sei wohlgefällig seinen Brüdern, und er tauche in Öl seinen Fuß!“ (V. 24.) Das besagt, daß glückliche Beziehungen zu unsern Brüdern für den Genuß des Ewigen Lebens wesentlich sind. Das steht im Einklange mit Psalm 133, wo wir lernen, daß da, wo Brüder einträchtig beieinander wohnen, Jehova den Segen verordnet hat, Leben bis in Ewigkeit. Wir sollten danach verlangen, unsern Brüdern wohlgefällig zu sein, und zwar als solche, die geistliche Wesenszüge fragen und einen geistlichen Wandel unter ihnen führen. Da die Brüder an der göttlichen Natur teilhaben, wissen sie das Geistliche zu schätzen. Sie kennen den Unterschied zwischen natürlicher Liebenswürdigkeit und einem Wandel, der die Folge der Nähe Gottes ist. Jemand, dessen Fuß in Öl getaucht ist, bewegt sich unter den Brüdern in „Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Selbstbeherrschung“. (Gal. 5, 22.) Rauheit von Natur wird da nicht zum Horn reizen und keine Rachsucht entflammen.

Nach all diesem geistlichen Reichtum und Segen haben wir das bemerkenswerte Wort: „Eisen und Erz seien deine Riegel“. (V. 25.) Es ist, als sollten wir daran erinnert werden, daß es Diebe gibt und auch Feinde, die uns beunruhigen können, und so sollte geistlicher Reichtum gegen jeden Eindringling sicher verwahrt werden. „Riegel“ reden von Wachsamkeit und Sorgfalt auf Seiten derer, die ein unschätzbares Erbe angesichts der Hinterlist von Todfeinden zu behaupten haben; sie reden aber auch von einer göttlichen Sicher-

heit, die keine Macht des Feindes durchbrechen kann. Dessen bewußt, lernen wir den Schlußzug des Segens Afers verstehen: „und wie deine Tage, so deine Ruhe!“ (V. 25.) Gott möchte auf unserm Geiste als abschließendes Wort des Segens den Gedanken der Ruhe — der ununterbrochenen Ruhe — hinterlassen, denn diese soll sein „wie deine Tage“. Ruhe macht in der Taf einen hervorragenden und kennzeichnenden Zug des Erbes aus. In Kap. 12, 9 sagt Mose: „ihr seid bis jetzt noch nicht zu der Ruhe und dem Erbteil gekommen, das Jehova, dein Gott, dir gibt.“ Und der Geist Gottes hat uns in Hebräer 3 und 4 gezeigt, daß der buchstäbliche Einzug in Kanaan keineswegs das war, was Gott als die wahre Ruhe vor Sich hatte. Er gelangt zu ihr in der zukünftigen Welt, doch in Christo ist Er schon zu ihr gelangt, und die Glaubenden können geistlich in Ihm zu ihr gelangen.

Die letzten vier Verse des Kapitels feiern Gott als die Hilfe und Zuflucht [besser als „Wohnung“] Seines Volkes. Seine ewigen Arme sind unter ihnen, Er wird den Feind austreiben, und sie werden in einzigartiger Segnung wohnen. Diese Verse zeigen, daß, wenn die Segnungen dieses Kapitels unser Teil sind, wir der wahre Jeschurun werden, also die Aufrichtigen, bei denen nichts anderes gefunden wird als das, was den Gedanken Gottes entspricht. Denn hier wird Sein Volk gemäß dem betrachtet, was es durch Seine Gnade und Sein Werk ist, das heißt, ganz und gar nicht nach dem Fleische. So wird ein Zug der Segnung nach dem andern hinzugefügt, bis endlich der vollständige Gedanke Gottes erreicht ist. Und wie schon zuvor bemerkt, haben die Stämme alle beieinander „versammelt“ (V. 5) zu

sein, damit diese verschiedenen Segnungen sie als ein vereintes und gemeinschaftliches Ganzes kennzeichnen. Diese letzten Verse zeigen, daß Gott Sich verpflichtet das zu unterstützen, was durch Seine eigne Gnade und Macht gewirkt wird.

Dieses Kapitel enthält eine Fülle von Segen, der in Israel nie kennengelernt ward, den es aber an jenem Tage kennenlernt, wo ganz Israel errettet werden wird; durch die Gnade und Macht Gottes jedoch, die in Seinem Volke wirkt, können wir sie schon heute kennenlernen. Das ist ganz gewiß ein Wort Gottes an uns.